

November 2010

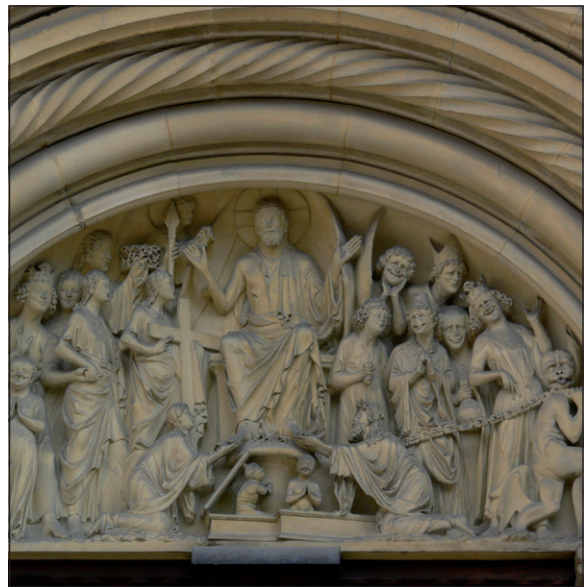
... zu richten die Lebenden und die Toten.

„Theologie ist Ausdruck einer Sehnsucht, einer Sehnsucht danach, daß der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge“ (Max Horkheimer).

Die Sixtinische Kapelle mit ihren berühmten Fresken von Michelangelo: Die meisten Menschen, die jemals in Rom waren, werden die Bilder gesehen haben. Die Altarwand vorn ist von einem riesigen Gemälde beherrscht, dem „Jüngsten Gericht“. Links unten sieht man, wie die Toten erweckt werden, in der Mitte oben steht Jesus Christus, umgeben von den Aposteln und anderen Heiligen, und hält Gericht. Ein Teil der auferweckten Menschen dürfen sich in die Schar der Heiligen einreihen und bei Christus sein; die anderen werden hinabgestoßen, wo sich der Satan ihrer annimmt. Rechts unten ist das anschaulich dargestellt.

Die Größe, die Farbenpracht, die Dramatik des Bildes mag einzigartig sein – das Motiv ist es nicht. Zahlreiche andere Darstellungen gibt es, und manche Kirchen und Dome zeigen über einem der Portale Szenen aus dem Jüngsten Gericht, das Münster in Bern, der Dom zu Bamberg. Bergisch-bäuerlich kann man Gerichtsdarstellungen in der „Bunten Kirche“ von Liebenhausen bewundern. Und nicht zuletzt hat jeder Christ, der etwa 60 Jahre alt ist und einigermaßen regelmäßig sonntags in der Kirche war, schon etwa 2000 Mal im Glaubensbekenntnis gesprochen: „Ich glaube an Jesus Christus ... aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Was bedeutet der Satz für Sie? Was lösen die Bilder vom Jüngsten Gericht in Ihnen aus? Werden alte Angstvorstellungen wach, die man uns vielleicht, als wir noch Kinder waren, eingehämmert hat – weil wir nicht andächtig gebetet, die Eltern nicht geehrt, Unkeusches getan hatten? Fällt uns der Katechismusunterricht wieder ein – mit den hochwertigen Unterscheidungen zwischen dem persönlichen Gericht nach dem Tod und dem Jüngsten Gericht am Ende der Tage? Oder löst der



Gedanke an ein Gericht über die Toten eher ein Achselzucken aus: „Was soll's? Ich kann mit dem mythischen Quatsch, mit dem Teufel, der Hölle und dem quälenden Feuer nichts anfangen! Ich weiß nicht einmal, ob ich überhaupt an ein Jenseits, ein ewiges Leben glauben kann.“ Und dann wird jeder Gedanke an ein Gericht – und damit auch an eine end-gültige Gerechtigkeit – verworfen.

Es lohnt sich aber, einmal genauer hinzuschauen und sich nicht vorschnell von Kindheitstraumata oder persönlichen Vorurteilen ablenken zu lassen. Ein „Gericht über die Toten“ ist ja kein Selbstzweck; es geht nicht darum, dass Jesus auf einem Thron oder auf einer Wolke sitzt und alle Milliarden von Menschen um sich versammelt. Worauf es ankommt, ist das Ergebnis: dass es einen Ort, eine Instanz gibt, die Recht spricht – die sagt, was Recht und was Unrecht war, die Unrecht beim Namen nennt und dem, dem Unrecht getan worden war, Recht gibt. Nicht um ein großes Welttheater geht es, sondern darum, dass am Ende nicht der, der über Leichen gegangen ist, der strahlende Gewinner bleibt, sondern dass die, die er umgebracht hat, ihr Recht bekommen.

Wollen Sie auf diese Hoffnung verzichten? Ich denke, dass niemand auf diese Hoffnung, diese Sehnsucht nach Gerechtigkeit verzichten will – weder für die eigene Person noch für die andere. Die Nürnberger Prozesse waren für das Nachkriegsdeutschland von immenser Bedeutung, damit die Verbrechen der NS-Zeit nicht unter die Decke gekehrt wurden und die braunen Verbrecher einfach nur den Mantel wechseln konnten. In den letzten Monaten hörte man immer wieder, dass Menschen, die selber oder deren Kinder missbraucht worden waren, den dringenden Wunsch äußerten, dass der, der das Verbrechen begangen hat, bestraft wird. Und vielfach sah ich im Fernsehen Eltern der Todesopfer der Duisburger Loveparade, die dringend verlangten, dass der Verantwortliche für das Unglück gefunden und zur Rechenschaft gezogen werde.

Ich habe bewusst auf diese Untaten hingewiesen, weil hier deutlich wird, dass der Wunsch nach Klärung, was Gut und Böse war, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit keine Hoffnung ist, die nur Christen erfüllt. Aber wir Christen bekennen uns ausdrücklich zu; wir bauen auf einen Gott, der Recht sprechen wird, der nicht zulässt, dass der Mörder über das unschuldige Opfer triumphiert: Ich greife hier einen Satz des Philosophen von Max Horkheimer auf, wie er ihn in einem Spiegel-Interview 1970 formulierte: Theologie – also: von Gott zu reden - , bedeutet „die Hoffnung, daß es bei diesem Unrecht, durch das die Welt gekennzeichnet ist, nicht bleibe, daß das Unrecht nicht das letzte Wort sein möge... Theologie ist Ausdruck einer Sehnsucht, einer Sehnsucht danach, daß der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge“ (Max Horkheimer, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen. Ein Interview mit Helmut Gumnior, Hamburg: Furche TB 1971, 61f).

Christen können „Theo-logie“ treiben, können „von Gott sprechen“, weil ihnen dieser Glaube überliefert worden ist. Und dazu gehört auch die Hoffnung, dass Er einmal kommen wird, „zu richten die Lebenden und die Toten.“ Muss man sich das genauer ausmalen? Ich weiß es nicht. Ganze Bibliotheken sind davon von jenen Theologen geschrieben worden, die Gott besser als ihre eigene Westentasche zu kennen meinen. Meinem Eindruck nach ist aber jeder Versuch, sich Genaueres vorzustellen, für den Glauben eher hinderlich, als dass es ihn fördert. Gott ist größer, Gott ist unvorstellbar, und jeder Versuch, ihn und sein Wirken zu beschreiben, sagt mindestens so viel Falsches wie Richtiges. Halten wir uns an die Hoffnung auf Gerechtigkeit – das genügt.

Josef Pietron

Die Bilder zeigen (von oben nach unten) das Altarfresko der Sixtinischen Kapelle, den Dom zu Bamberg, ein Fresko der Dorfkirche von Gummersbach-Liebenhausen.

Eine sehr schöne Möglichkeit, die Fresken der Sixtinischen Kapelle zu betrachten, finden Sie im Internet auf der Website des Vatikans.